

P. III  
1192



Alfred Hölder, k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler in Wien.

## Inhalt der 11. Lieferung.

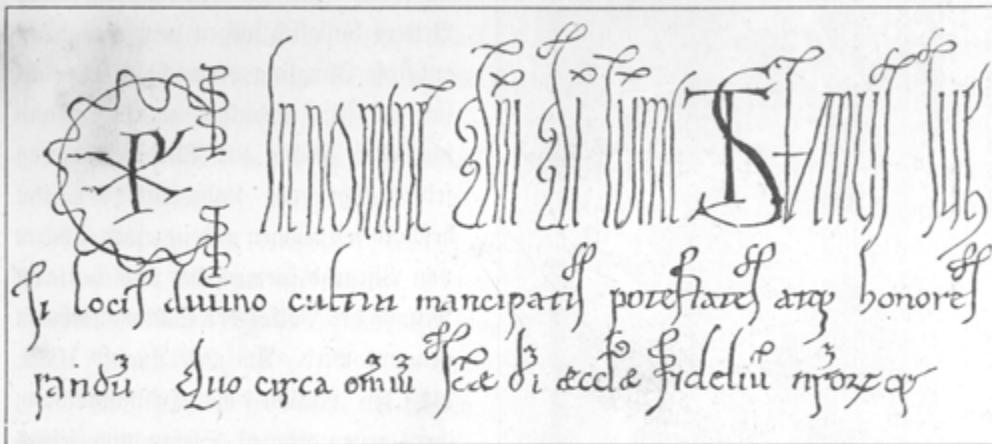
Text:	Seite
Das Zeitalter der Arpadenkönige, von Karl Szabó . . . . .	65
Das Zeitalter der Könige aus verschiedenen Dynastien, von demselben . . . . .	91
<b>Illustrationen:</b>	
Der Anfang der Stiftungsurkunde des heiligen Stefan für Martinsberg . . . . .	65
<small>Die älteste, einzige Urkunde aus der Zeit König Stefans (1001). Original in der Abtei Martinsberg.</small>	
Aus der Legende vom heiligen Ladislaus. Detail aus einem Frescogemälde, von Ladislaus Kinnach . . . . .	66
<small>Das Bild stellt den Moment dar, in welchem König Ladislaus ein Ungarmädchen befreit. Der König reitet auf einem weißen Hengst, die Hand ist mit einem eisernen Handschuh bescheidet, sein Haupt ist von einem Glorienkranz umgeben. Der turmanische Mädchenräuber trägt einen bis zu den Knien reichenden Rock und eine Pelzkuhle mit Reiterfedern. — Das Frescogemälde, in der Kirche zu Füle (Eggenland), entdeckte Josef Huszka.</small>	
Das Siegel König Kolomans . . . . .	68
<small>Die Umschrift lautet ergänzt: Colomanus Dei gratia Hungarorum Rex. Das Siegel ist auf einer Urkunde vom Jahre 1109, dem einzig übrig gebliebenen Schriftstück des Königs Koloman. Original im Landesarchiv.</small>	
Das Siegel König Gézas II. . . . .	69
<small>Die Umschrift lautet ergänzt: Geisa Dei gratia Hungariae, Dalmatiae atque Croatiae rex. Nach einem Abdruck jener weißen Marmorplatte (typarium), auf deren einen Seite dieses Siegel, auf der anderen Seite dasjenige des Königs Stefan III. eingegraben ist. Original im Nationalmuseum.</small>	
Das Siegel König Stefans III. . . . .	71
<small>Die Umschrift lautet ergänzt: Stefanus Dei gratia Geico regis filius, Ungariae, Dalmatiae atque Croatiae rex.</small>	
Im Sarge Bélas III. gefundene Reliquien, von Béla Benczur . . . . .	72
<small>Diese Überbleibsel wurden im December 1848 gelegentlich der in Stuhlweissenburg an der Stätte der ehemaligen Basilica vorgenommenen Grabungen gefunden, und daraus die Krone, Scepter, Krampange (alle drei aus Silber), Crucifix (aus vergoldeter Bronze), Encolpium (aus Silber mit byzantinischem in Gold gefasstem Email) dem Nationalmuseum zur Aufbewahrung übergeben worden. Der Schädel wurde vorläufig in der Garnisonkirche der Ofener Festung deponirt, von wo er in die Krönungskirche übertragen werden wird.</small>	
„Die Leichenrede“. Ältestes ungarisches Schriftstück aus dem Pray-Codex . . . . .	73
<small>Es läßt sich mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß dasselbe aus der Zeit von 1180—1225 stammt, doch dürfte es, gewissen Sprachähnlichkeiten zufolge, nur die Copie eines älteren, vielleicht aus der Zeit Gézas I. herrührenden Originals sein. Original im Nationalmuseum.</small>	
Der Anfang einer Urkunde König Bélas III. vom Jahre 1195 . . . . .	74
<small>Original im Landesarchiv.</small>	
Kirchengeräthe aus dem Mittelalter, von Béla Benczur . . . . .	75
<small>Ein Aquamanile aus Bronze, einen Ritter darstellend; ein Ciborium mit Deckel (Speisefeld); ein Räuchergefäß aus Bronze, zwei bronzene Leuchter; ein romanisches Crucifix; ein Psalterium (Nationalmuseum); Futterstoff des Krönungsmantels.</small>	
Das Innere der Ruine der Számbéler Propsteikirche, von Béla Benczur . . . . .	77
<small>Eines der hervorragendsten ungarischen Baudentmäler im Übergangsstil, um 1270 gebaut.</small>	
König Andreas II. und seine Gemalin Gertrud von Meran, auf einem Codexblatt . . . . .	80
<small>Aus dem in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts geschriebenen, in der Stuttgarter Bibliothek aufbewahrten Psalterium des Thüringer Markgrafen Hermann, welches in Ungarn durch Johann Giontofi bekannt gemacht wurde.</small>	
Die Goldbulle König Andreas' II., von Theodor Dörre . . . . .	81
<small>Die Umschrift lautet ergänzt: Andreas Dei gratia Hungariae, Dalmatiae, Croatiae, Ramae, Serviae, Galiciae et Lodomeriae rex. Die Bulle hängt an der Urkunde Andreas' II. vom Jahre 1224 und wird gegenwärtig im Archiv der Familie Kállay, welches im ungarischen Nationalmuseum deponirt ist, aufbewahrt.</small>	
Der Anfang einer Urkunde König Bélas IV. aus dem Jahre 1258 . . . . .	82
<small>Original im Nationalmuseum.</small>	
Die Goldbulle König Bélas IV., von Theodor Dörre . . . . .	83
<small>Die Umschrift lautet ergänzt: Bela Dei gratia Hungariae, Dalmatiae, Croatiae, Ramae, Serviae, Galiciae, Lodomeriae, Cumaniae rex. Original im Nationalmuseum.</small>	
Der Anfang einer Urkunde König Ladislaus' IV. vom 18. Juli 1274 . . . . .	85
<small>Original im Nationalmuseum.</small>	
Waffen aus der Zeit der Arpadenkönige, von Béla Benczur . . . . .	87
<small>Die Hauptstücke: Lanze, Bogen, Dolch, Helm, Steigbügel, Schild werden im Nationalmuseum aufbewahrt.</small>	
Der Anfang einer Urkunde König Andreas' III. aus dem Jahre 1295 . . . . .	89
<small>Original im Landesarchiv.</small>	
Schlußvignette: Das Wappen der Arpadenkönige, von Béla Benczur . . . . .	92
Königswappen verschiedener Dynastien, von demselben . . . . .	93

Sämmtliche Holzschnitte sind unter der Leitung des Professors G. Morelli im xylographischen Institute zu Budapest ausgeführt.

„Ungarns treuer König“ zu sehen war. Dieses griechische Diadem, welches Géza mit der durch den Papst Sylvester geschenkten Krone zusammenschmiedeten ließ, bildet noch heute den unteren Theil der heiligen ungarischen Krone.

„Zwei scharfe Schwerter vertragen sich nicht in einer Scheide“, wurde der Wahlspruch an Salomons Hofe. Bald darauf brach der Bürgerkrieg aus. Die Herzoge siegten bei Ginkota, in der Nähe von Pest, und Géza wurde König. Vergeblich rief Salomon seinen Schwager, den deutschen Kaiser Heinrich IV. zu Hilfe, indem er ihm das Land zum Lehen anbot. Die deutschen Truppen waren gezwungen, ohne Erfolg zurückzukehren.

Wieder war es der hohe Clerus, der die Beilegung der Streitigkeiten innerhalb der königlichen Familie in die Hand nahm. Géza gab der Fürsprache des Kalocsaer



Der Anfang der Stiftungsurkunde des heiligen Stefan für Martinsberg.

Erzbischofs Desiderius nach, machte sich mit dem Gedanken des Ausgleichs vertraut und schickte endlich Gesandte an Salomon. Dieser Versuch wurde indeß durch den Tod Gézas vereitelt (1077). Statt seiner wurde sein jüngerer Bruder, der tapfere Feldherr, der populäre Ladislaus durch die Nation auf den Thron gesetzt.

Ladislaus sandte nach seiner Krönung Boten an den Papst, dem er seine kindliche Ergebenheit versichern ließ. Aber der mächtige Gregor VII., der die weltlichen Fürsten zu Unterthanen des heiligen Stuhles zu machen wünschte, forderte von ihm wiederholt die Anerkennung der Oberhoheit des Papstes. Ladislaus wollte und konnte jedoch die Unabhängigkeit des Landes auch gegenüber dem heiligen Stuhl aufrecht halten und übergang die Forderung des Papstes mit Stillschweigen. Und Gregor VII., der in dem Kampfe des Papstthums gegen das Kaiserthum mit Sicherheit auf das selbständige Ungarn rechnen mochte, überzeugte sich von dem männlichen, unbeugjamen Charakter des Königs und gab

Ungarn I.





Aus der Legende vom heiligen Ladislaus. Die Befreiung eines Ungarnknechts.

nicht nur seinen Anspruch auf, sondern war auch nachsichtig, als Ladislaus seinen Verwandten, den polnischen König Boleslaw, der wegen Ermordung des Krakauer Bischofs mit dem Banne belegt und durch das Volk verjagt wurde, gastlich bei sich aufnahm.

Für Salomon legte sich abermals der Clerus ins Mittel und wußte Ladislaus versöhnlich zu stimmen, so daß dieser das Versprechen gab, für die Erhaltung seines Betters königlich sorgen zu wollen. Der ruheloße Jüngling vermochte aber nicht sich in sein Schicksal zu fügen und schmiedete Pläne zur Wiedererlangung seines Thrones. Ladislaus ließ ihn deshalb festnehmen und in einen Thurm von Bisegrád sperren, der noch heute im Munde des Volkes der Salomonsthurm genannt wird. Am 20. August 1083, als die Nation die Heiligsprechung ihres ersten Königs Stefan und seines Sohnes Emerich feierte, gab zwar König Ladislaus auf die Fürbitte des Clerus seinem gefangenen Beter die Freiheit wieder, der herrschjüchtige Jüngling konnte jedoch im Vaterlande keine Ruhe finden und flüchtete 1084 nach Deutschland. Indes fand er auch bei dem mit seinen eigenen Mißgeschicken beschäftigten Kaiser Heinrich IV. und selbst bei seiner Frau, der Schwester des Kaisers, keine herzliche Aufnahme und schlug sich zu den östlich von Siebenbürgen hausenden Rumanen. Er versprach ihnen Siebenbürgen, wenn er mit ihrer Hilfe seinen

Thron zurückerobern könnte. Dieser verzweifelte Versuch fiel jedoch unglücklich aus. König Ladislaus zermalmte die kumanische Invasion bei Munkács (1086).

Der unstät und flüchtig gewordene Salomon machte zum Schluß gemeinsame Sache mit den Petschenegen, welche das byzantinische Reich beunruhigten, und fand seinen Tod in einer verlorenen Schlacht.

Ungarn, nach dem Tode Stefans bald vierzig Jahre lang in Aufständen und Partekämpfen blutend und selbst in seiner Unabhängigkeit bedroht, gewann unter der kraftvollen Regierung des Königs Ladislaus rasch seine frühere Macht und Bedeutung wieder, ja es hatte sogar Gebietserweiterungen zu verzeichnen. Als nach dem Tode des kroatischen Königs Zvonimir der Bürgerkrieg einige Jahre lang Kroatien verheerte, führte Ladislaus seine Scharen nach Kroatien zum Schutze seiner Schwester Helene, der Wittve des verstorbenen Königs. Er eroberte einen Theil des Landes und errichtete zwischen der Drau und Save, in dem heutigen Kroatien, das Agramer Bisthum zur Stärkung des dort noch schwachen Christenthums (1091).

Von jenseits der Drau eilte Ladislaus mit seinen Scharen den hereingebrochenen Kumanen entgegen, welche jenseits der Theiß plünderten. Die sich zurückziehenden kumanischen Haufen vernichtete er fast gänzlich an der Temes und erfocht einen noch glänzenderen Sieg an der unteren Donau, als die Kumanen, um wegen der erwähnten Niederlage Rache zu nehmen, abermals eingebrochen waren. Ladislaus tödtete eigenhändig ihren Führer Kos.

Den Tod des frommen, ritterlichen, heldenhaften Königs Ladislaus (20. Juli 1095) beweinte die ungarische Nation mit Thränen aufrichtigen Schmerzes. Sein Leib wurde zur Ruhe gebracht in der Gruft der durch ihn gegründeten Großwardeiner Kathedrale, in welcher das Grab des schon zu Lebzeiten als heilig verehrten und später durch die Kirche in die Reihe der Heiligen aufgenommenen Königs der Gegenstand eines andächtigen Cultus seitens des Volkes und der selbst aus fernen Gegenden her aufgesuchte Schauplatz von Gottesurtheilen wurde.

Der heilige Ladislaus, in welchem der Ungar seine eigenen nationalen Charakterzüge durch die Glorie christlichen Mitterthumes verschönt erblicken konnte, der in Krieg und Frieden gleich große, strenge, aber gerechte und gnädige König ist Jahrhunderte hindurch der Held volkstümlicher Sagen gewesen und ist es heute noch. Die durch alte Augenzeugen als wunderschön gepriesene Reiterstatue, welche unter König Sigmund von Klausenburger Künstlern gegossen wurde, fiel als Opfer türkischer Barbarei bei der Einnahme Großwardeins, aber das Andenken an Ladislaus erhielt sich treu im Herzen des dankbaren Volkes und konnte selbst in der Ära der populärsten Könige, Ludwig der Große und Mathias, nicht verdunkelt werden.

Ladislaus starb ohne männliche Nachkommen und die Nation erhob seinen Neffen Koloman, den älteren Sohn Gézas, auf den Thron. Koloman, obzwar ursprünglich für den geistlichen Stand erzogen, fühlte sich doch berufener zur Herrschaft als zur Handhabung des bischöflichen Hirtenstabes, bestieg den Thron und verlieh seinem jüngeren Bruder Almos einen Theil des Landes als Fürstenthum.

In dem wissenschaftlich gebildeten und eben deswegen vom Volke „Könyves Kálmán“ („Bücher-Koloman“, „Bücherkönig“) genannten Herrscher paarten sich hoher Verstand und ein weiter geistiger Gesichtskreis mit starkem Willen und festem Charakter. Die düstere Darstellung mancher heimischen Chroniken, welche ihn zu einem Krüppel und einem



Das Siegel König Kolomans.

moralischen Ungeheuer machen, wird durch das ganze Leben Kolomans widerlegt. Diese mißgünstige Schilderung erklärt sich aus dem Hass eines Parteimannes, der an Almos, den Koloman blenden ließ, und an dessen Familie festhielt. Sie erklärt sich weiterhin aus der Befangenheit des Chronisten, der das Verhalten Kolomans gegenüber den durchziehenden zügellosen Horden der Kreuzfahrer nicht verstand, während Koloman nur den Troß züchtigte und auseinanderjagte, dagegen die ritterlichen Scharen — unter Gottfried von Bouillon —

mit Ehren empfing und ihnen den Durchzug gestattete (1096). Der gelehrte König, dem an Wissen kein damaliger europäischer Fürst gleichkam, war gezwungen, den größten Theil seiner Herrscherzeit mit äußeren und inneren Kriegen zuzubringen.

Die Kroaten, welche sich gegen die Herrschaft seines jüngeren Bruders Almos aufgelehnt hatten, zwang Koloman mit bewaffneter Hand zur Anerkennung der Oberhoheit der ungarischen Krone. Er nahm Zara vecchia an der Meeresküste ein und hatte die Absicht, die dalmatinischen Städte zu erobern, um sein Reich zur Seemacht zu erheben.

Zur selben Zeit wurde Europa von der fieberhaften Begierde ergriffen, das heilige Grab den Händen der Ungläubigen zu entreißen. Die erste Kreuzfahrertruppe stand schon im Mai 1096 unter der Anführung von Walter Habenichts an der Grenze Ungarns und verlangte und erhielt auch den freien Durchzug durch das Land. Bei Semlin fingen

indef einige zurückgebliebene Kreuzfahrer Händel an; der ungarische Befehlshaber ließ die Friedensstörer entwaffnen und die ihnen abgenommenen Waffen auf die Burgzinnen pflanzen. Als die zweite durch den Einsiedler Peter von Amiens geführte Kreuzfahrertuppe diese aufgepflanzten Waffen erblickte, entbrannte sie in wildem Zorn über diesen Hohn und plünderte und zerstörte Semlin.

Damit wurde das Zeichen zu zahllosen Ausschreitungen von Seiten der immer wieder von Neuem ins Land strömenden undisciplinirten Massen gegeben. Koloman trat ihnen mit bewaffneter Hand entgegen. Bei Ungarisch-Altenburg vernichtete er die Scharen Gottschalks, bei Neutra diejenigen Volkmars; das aus 200.000 Mann aus aller Herren Ländern zusammengewürfelte Heer des Grafen Emico, der ihn in Bieselburg belagerte, zerstreute er in einer mörderischen Schlacht.

Nicht so glücklich war Koloman in seinem russischen Feldzuge, den er als Verbündeter Svatoplufs, Fürsten von Kiew, gegen die tschernigower Fürsten unternahm. Sein 8.000 Mann starkes Heer wurde unter den Mauern des von demselben belagerten Premisl durch die Russen und Rumanen, welche aus der Festung ausfielen, zwischen zwei Feuer gedrängt und zum großen Theil vernichtet (1099).



Das Siegel König Géza II.

Ein neuerlicher Aufstand der Kroaten gab die Veranlassung, daß Koloman seinen lange gehegten Plan, die Eroberung der Seeküste, zur Ausführung brachte. Sein Heer schlug den Aufruhr in Kroatien nieder, Spalato, Zara und die übrigen dalmatinischen Städte zwang Koloman zur Anerkennung der ungarischen Oberhoheit und beschenkte sie mit derartigen Privilegien, daß es in ihrem Interesse liegen mußte, die Anhänglichkeit an die ungarische Krone zu bewahren. Bei dieser Gelegenheit entfernte er seinen jüngeren Bruder, den schwachen und unzuverlässigen Almos, von der Regierung Kroatiens und ließ sich in Bielograd zum König von Kroatien und Dalmatien krönen (1102). Im nächsten Jahre machte er einen Versuch, die dalmatinischen Inseln zu erobern, doch gelang es der geringen Flotte des Vans Ugra nicht, Arbe, welches vor der Rache Venedigs zitterte, zur Unterwerfung zu zwingen. Als später Zara, durch Venedig angestiftet, sich neuerdings gegen die ungarische Herrschaft auflehnte, erschien Koloman

abermals in Dalmatien, nahm die ihm auf Einschreiten des Zaraer Bischofs Johann huldigende Stadt in Gnaden wieder auf und bestätigte ihre Privilegien. Er unterwarf sich auch die Inseln und hielt eine Versammlung in Zara ab, in welcher er mit feierlichem Schwure bekräftigte, daß er die Freiheiten Dalmatiens nicht antasten wolle (1105).

Álmos, gekränkt durch den Verlust Kroatiens, machte wiederholt Anstrengungen, seinen Bruder des Thrones zu berauben. Schon 1103 standen die Heere des Königs und des Prätendenten einander an den Ufern der Theiß gegenüber, aber die Gutgesinnten wünschten das Vergießen von Bruderblut vermieden zu sehen und führten einen Waffenstillstand herbei. Die Vornehmen in beiden Lagern hielten eine Zusammenkunft, erklärten, daß sie gegeneinander nicht kämpfen würden, und verwiesen zur Austragung der Streitigkeiten die Brüder auf den Zweikampf. So mußten sich die Brüder wohl oder übel mit einander versöhnen.

Nach drei Jahren floh Álmos zu dem deutschen Kaiser Heinrich V. und verlangte dessen Beistand gegen seinen älteren Bruder, kehrte indeß, da er sein Ziel nicht erreichen konnte, reuig zurück und erhielt abermals die Verzeihung Kolomans. Nicht lange darauf floh er nach Polen und drang mit polnischen Scharen bis Abaujvár vor. Koloman erschien aber hier mit überwiegenden Streitkräften und belagerte den in die Festung eingeschlossenen Álmos, der, seine Sache verloren gebend, Reue und Buße heuchelte, seinem Bruder zu Füßen fiel und zum dritten Mal dessen Verzeihung erlangte. Der Stachel des Argwohns blieb übrigens in den Herzen der Brüder zurück und Álmos, die Rache Kolomans fürchtend, flüchtete abermals nach Deutschland und ersuchte zu Weihnachten 1107 in Mainz die Hilfe des Kaisers Heinrich V., der sich jetzt um so bereitwilliger zeigte, ihm beizustehen, als er auf das durch Koloman eroberte Dalmatien als eine zu den Lehen des deutschen Reiches gehörige Provinz Ansprüche erhob.

Heinrich V. begann auch den Krieg und belagerte Preßburg (1108), während sein Verbündeter, der Herzog von Böhmen, das Waagthal verheerte. Der Feldzug blieb jedoch ergebnislos und Álmos erzielte keinen weiteren Vortheil, als daß Heinrich bei dem Frieden, den er mit dem zur Vertheidigung Preßburgs herbeigeeilten Koloman schloß, die straflose Rückkehr für Álmos ausbedang.

Nun unternahm Álmos, um seine Bußfertigkeit zu zeigen, eine Pilgerfahrt in das heilige Land. Kaum zurückgekehrt, sann er jedoch im Vereine mit seinen Parteigenossen auf neue Mänke, mittelst deren es ihm gelingen sollte, die Krone nach dem Tode seines kranken Bruders an sich zu reißen. Koloman mochte mit Recht bekümmert sein im Hinblick auf die Zukunft seines zu seinem Nachfolger ausersehenen unmündigen Sohnes Stefan. Er ließ darum, als er bei bedenklicher Zunahme seiner Krankheit den nahen Tod vorhersehen konnte, Álmos und dessen kleinen Sohn Béla ergreifen und blenden (1114).

Diese grausame Handlung, welche übrigens nach damaligen, namentlich byzantinischen Anschauungen als Gnade im Falle von todeswürdigen Verbrechen galt, ist unleugbar ein dunkler Flecken auf dem Charakter Kolomans.

Auch das Familienleben des Königs war sorgenvoll; früh verlor er seine erste Frau, seine zweite Ehe dagegen, mit einer russischen Prinzessin, war keine glückliche. Koloman verstieß die Unwürdige, welche auf russischem Boden einen Sohn gebar, Borics, der als Thronprätendent später so viele Unruhen hervorrief.

Die Gesetze, welche Koloman erließ, legen Zeugniß ab von seinem weit über die Vorurtheile des Zeitalters erhabenen Geist. Er beschränkte die Gottesurtheile auf die Bischofsstühle und Großpropsteien, verbot die Fehndung solcher Hexen, welche, in wilde Thiere



Das Siegel König Stefans III.

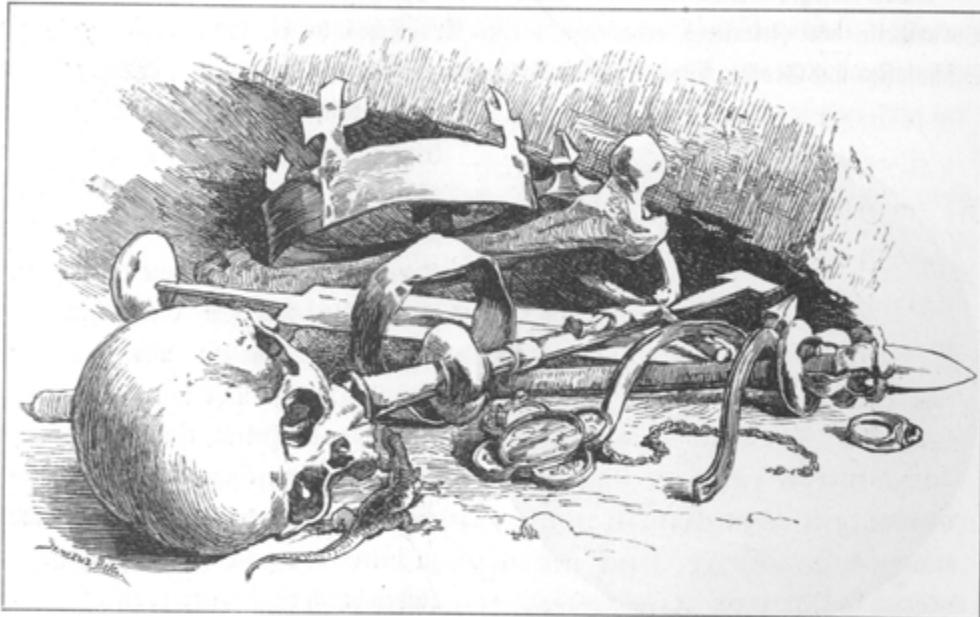
verwandelt, Menschen tödten, „weil es keine solchen Hexen gebe“, revidirte die Gesetze der Könige Stefan und Ladislaus, milderte die drakonische Strenge der Decrete derselben, erlaubte den in legitimer Ehe lebenden Geistlichen ihre Frauen zu behalten und untersagte nur für die Zukunft den zu Priestern Geweihten die Heirat, traf Anstalten, um die Ismaeliten, eingewanderte mohammedanische Bulgaren, zum Christenthume zu bekehren, regelte die Verhältnisse der Juden durch ein besonderes Gesetz, verbot ihnen jedoch, mit christlichen Slaven zu handeln oder solche im Dienste zu halten.

Auf Koloman folgte sein Sohn Stefan II., der aber nicht zugleich den Geist seines Vaters erbt. Der leidenschaftliche Jüngling vergeudete die Kraft der Nation in fruchtlosen Kriegen, welche er mit den benachbarten Böhmen, Österreichern, Russen und Byzantinern führte.

Stefan II., der die ausschweifende Lebensweise der von ihm begünstigten Rumänen befolgte, war oft kränklich und gedachte bekümmert der Zukunft, da er kinderlos war und das Geschlecht der Arpäden mit ihm auszusterben drohte. Er vernahm daher mit Freuden die Kunde, daß der todtgesagte Béla, Sohn des Álmos, im Pécsvárader Kloster verborgen lebe; er ließ den Jüngling an seinen Hof kommen, setzte ihn in sein Erbe ein und vermählte ihn mit der Tochter des serbischen Fürsten Uros. Der junge König starb bußfertig in einem Mönchsgewande, als er noch kaum 30 Jahre zählte (1131).



Mit der Thronbesteigung Bélas II. oder des „Blinden“ rissen wieder die Getreuen des Álmos die Macht an sich. Mit Hilfe derselben ließ die Königin Helene auf dem Arader Landtage achtundsechzig der Anhänger Kolomans und seines Sohnes theils niedermetzeln, theils ins Gefängniß werfen oder schickte sie in die Verbannung (1131). Die Verfolgten riefen den bereits erwähnten Borics ins Land, damit er sich des Thrones bemächtige; derselbe brach auch zweimal mit russischen und polnischen Hilfsvölkern in Ungarn ein. Die Nation wies jedoch den fremden Thronprätendenten mit den Waffen in der Hand zurück.



Im Sarge Bélas III. gefundene Reliquien.

Nach dem Tode Bélas II. (1141) fiel die Krone an seinen zwölfjährigen Sohn Géza II. Auch dieser hatte schwere Kämpfe mit Borics zu bestehen, der mit Hilfe österreichischer Herren die Festung Preßburg einnahm. Der siebzehnjährige Géza rief das Land unter Waffen, eilte nach Preßburg, übernahm dasselbe laut Übereinkunft von der österreichischen Besatzung, setzte dann über die Leitha und erfocht einen glänzenden Sieg über den österreichischen Herzog Heinrich Jasomirgott (1146). Von dieser Seite wurde also der Friede des Landes befestigt, doch erhoben sich Vorzeichen weit größerer Gefahren an der Südgrenze.

Der griechische Kaiser Manuel wendete nämlich Borics seine Gunst zu, demüthigte das der ungarischen Oberhoheit sich beugende Serbien in zwei Feldzügen und sandte, während Géza im Interesse seines Schwagers, des Herzogs von Kiew, in Galizien

**L**atue feleym zuntuchel Sermo sup sepulchrum.  
 mic yogmuc. ysa pur es chomuy uogmuc. Denyi milostben  
 terunteve deve niy isemucit adamit. es oditta vola neki  
 paradifumit hazoa. Is mend paradifumben uolov gumilcetul  
 munda neki elnie. Heon tilutoa wt ig fa gumilce tvl. Ge  
 munda neki merer nu eneye. ysa ki nopun endul oz gumilf  
 tvl. halalnec halalaal holz. Hadlana chohtat terunteve isten  
 tvl. ge feledeve. Engede urdung intetvinee. es evec oz tiluyt  
 gumilftvvl. es oz gumilfben halalut evec. Uoz gumilfnec vvl  
 keseruy uola vize. hug turehucac miget zocoztia vola.  
 Num heon muga nec. ge mend w foianec halalut evec.  
 Horogu vec isten. es vetete wt ez muncas vilagbele. es levn  
 halalnec es puculnec feze. es mend w nemenee. Kic ozve.  
 niy vogmuc. Hug es tiv latuac szuntuchel. isa es num  
 igg ember mulchoria ez vermut. ysa mend oz chuz iarov  
 vogmuc. Vimagguc urome isten kegimret ez lelic ert. hug  
 iorgosun w neki. es kegiggen. es bulscassa mend w bunet.  
**C**svimagguc szen achkun mariat. es bovdug michael archangelt.  
 es mend angelt. hug uimaggonoc erette. U uimagguc  
 szent peter urot. kinex odit hotolm ovdonia. es ketnie.  
 hug ovga mend w bunet. U vimagguc mend szentucit.  
 hug legenee neki seged urome scunt cleit. hug isten i v u  
 madfagucmia bulscassa w bunet. U z oboducha wt urdung  
 ildetut tvl. es pucul kinzotvial tvl. es vezesse wt paradisu  
 nugulmabelt. es oggun neki munhi uruzagbele utot. es  
 mend ioven rezet. U keallatuc uromchuz charmul. Kirt.  
**S**eerelmes bratym uimagguc<sup>omuc</sup> ez soegin ember lilki ert.  
 kit vrez nopun ez homus vilag timnucebelevl mente;  
 kinex ez nopun testet tumetive. hug ur uvt kegimrehel  
 abraam. ysaac. iacob. kebeleben helhezic. hug birsagnop  
 ivtua mend vv szentii es unittet cuzicun ioy  
 felevl iochtotna ilezie vvt. U tiv benmetuc. clamate iii k

Krieg führte, einen Theil seiner Truppen nach Syrmien, die anderen Abtheilungen unter Borics zur Verwüstung der Temescher Grafschaft an die untere Donau (1152). Damit begann Manuel den langen Kampf, als dessen Endziel er die Einverleibung Ungarns in das oströmische Reich sich gesteckt hatte.

Zur Ausführung dieses Planes fand Manuel bald noch geeignete Werkzeuge in den jüngeren Brüdern Gézas II., in Stefan und Ladislaus, die, mit ihrem Bruder entzweit, bei Manuel Zuflucht suchten. Stefan befand sich als Thronprätendent bei jenem griechischen Heere, welches Manuel gegen die Brancsowa belagernden ungarischen Truppen gesandt hatte. Die Griechen wurden geschlagen und Stefan rettete sich mit Mühe, seine flüchtig gewordenen Parteigenossen dagegen fielen, gleichzeitig mit Borics, unter dem rächenden Schwerte der Ungarn (1155). Manuel gab nach dieser schweren Niederlage seine Eroberungsabsichten auf, so lange Géza II. lebte, doch schon nach dessen plötzlichem Tode

*In nomine sancte trinitatis ꝛ individue unitatis Dei  
Dalmat. Chronac. Rame q rex imperium, Legio dignitat nro*

Der Anfang einer Urkunde König Bélas III. vom Jahre 1195.

(1161) ergriff er die Gelegenheit, einen der jüngeren Brüder des verstorbenen Königs als seinen Vasallen auf den ungarischen Thron zu erheben.

Kaum war der älteste Sohn Gézas II., der fünfzehnjährige Stefan III. gekrönt, als Manuel mit den zwei Herzogen sich schon unterwegs nach Ungarn befand; er sandte aus dem Lager in Sophia Boten an die Magyaren und forderte die Erhebung des jüngeren Herzogs Stefan, der mit einer griechischen Prinzessin vermählt war, auf den ungarischen Thron, indem er behauptete, daß die ungarische Krone laut gesetzlichen Brauches nicht dem ältesten Sohne, sondern dem Bruder des Königs gebühre. Die Ungarn waren nicht geneigt, die Berechtigung dieser Forderung anzuerkennen; als aber Manuel seinen Worten durch das Schwert Nachdruck gab und der junge König vom Schauplatze der Gefahren durch seine Mutter nach Preßburg an der Landesgrenze in Sicherheit gebracht worden war, erklärten sie sich bereit, wohl nicht Stefan, aber dessen älteren Bruder Ladislaus auf den Thron zu erheben. Manuel gab sich auch mit diesem halben Erfolge zufrieden und verlangte nur, daß die Ungarn dem Herzog Stefan, dem jüngeren Bruder des Königs, den einem Thronfolger gebührenden Titel: „Mein Herr“ gaben. So gelangte die Krone einige Monate nach der Krönung Stefans III. in den Besitz von Ladislaus II.

Der junge König erfreute sich nicht lange Zeit der usurpirten Krone, er starb schon zu Anfang 1162 und sein jüngerer Bruder Stefan IV., der Schützling des griechischen Kaisers, nahm seinen Thron ein. Jedoch erhob sich die Nation bald in Waffen gegen den Tyrannen, der die Getreuen des legitimen Königs verfolgte und Syrmien als Dank dem Kaiser Manuel überließ. Stefan IV. mußte noch im Sommer des Jahres seiner Thronbesteigung sammt seinen Getreuen entfliehen.

Manuel, der seinen verjagten Schützling wieder eingesetzt zu sehen wünschte, schlug sein Lager bei Belgrad auf, die Ungarn standen ihm gegenüber am jenseitigen Ufer. Der



Kirchengeräthe aus dem Mittelalter.

Kaiser, der von der erbitterten Stimmung, welche im Lande gegen den Usurpator Stefan IV. herrschte, Kenntniß erhielt, bahnte friedliche Unterhandlungen an. Er ließ durch seinen Gesandten erklären, daß er bereit sei, Stefan IV. seinen Schutz zu entziehen, und forderte Stefan III. auf, ihm seinen jüngeren Bruder Béla als Bräutigam seiner Tochter Maria zu überlassen. Er wollte ihn, da er selbst keinen Sohn hatte, als Thronerben einsetzen. Dieser Ausgleich wurde geschlossen, Manuel nahm Béla mit sich, der in Constantinopel den Namen Alexius und den Titel Despot annahm und sich mit des Kaisers Tochter verlobte. Der Kaiser hatte ihn zum Werkzeuge ausersehen, mittelst dessen es gelingen sollte, Ungarn dem oströmischen Reiche einzuverleiben.

Wie wenig selbstlos der Kaiser in seinem Vorgehen war, zeigte sich gar bald, als Béla die Herausgabe Syrmien's als seines Erbes forderte und abgewiesen wurde, worauf Manuel abermals Streitkräfte unter Stefan IV. nach Ungarn schickte. Als die Ungarn Stefan IV. zu bedrängen anfangen, eilte Manuel selbst zu seiner Hilfe herbei, setzte bei Peterwardein über die Donau und schlug sein Lager in der Bácska auf. Statt sich zu schlagen, begann er abermals zu unterhandeln und beschloß den Streit durch einen Frieden, demzufolge er auf die weitere Beschützung Stefans IV. verzichtete, die Ungarn ihm dagegen Syrmien, das geforderte Erbe Bélas überließen.

Da aber Manuel, dem Friedensschlusse entgegen, einen Theil seiner Truppen in Syrmien zur Unterstützung Stefans zurückließ, brach der Krieg neuerdings aus, in dessen Verlaufe Stefan IV., in Semlin eingeschlossen, durch einen seiner Mannen vergiftet wurde und starb (1163).

Vier Jahre lang wurde der ungarisch-griechische Krieg mit wechselndem Glücke in Dalmatien und an den Ufern der unteren Donau und Save geführt. Die zeitgenössischen Byzantiner Chronisten haben interessante Daten über diesen Krieg verzeichnet. Während des viel Blut kostenden Krieges mußte sich der Kaiser immer mehr davon überzeugen, daß infolge des Widerstandes der Nation es unmöglich sei, seinen kühnen Plan, die Einverleibung Ungarns, auszuführen. Die griechischen Scharen vermochten selbst nicht nach dem einen oder anderen Siege weit über die Grenzen des Landes vorzudringen.

In dem Verhalten Manuels gegenüber Ungarn wurde jedoch ein jäher Umschwung hervorgerufen, nicht durch den Widerstand der Nation, sondern durch die im Jahre 1170 erfolgte unvermuthete Geburt seines Sohnes und Erben. Seither wünschte er Béla nicht mehr zu seinem Nachfolger, gab ihm auch seine mit ihm verlobte Tochter nicht zur Frau, sondern vermählte den jungen ungarischen Thronbewerber mit der jüngeren Schwester seiner Frau. Seinen Sohn ließ er in dessen zweitem Lebensjahre zu seinem künftigen Nachfolger krönen (1172).

Der plötzliche Tod des siebenundzwanzigjährigen Jünglings Stefan III. wurde vom Volksglauben griechischen Intriguen und byzantinischem Gifte zugeschrieben und öffnete jedenfalls dem Jüngling Manuels, Béla III., den Weg zum ungarischen Thron.

Ein Theil der ungarischen Patrioten und namentlich der Clerus fühlte sich dem in Griechenland erzogenen Jüngling gegenüber fremd, die Königin-Witwe selbst war ihrem jüngeren Sohne Géza günstiger gestimmt, aber die Mehrheit schloß sich schon darum dem älteren Bruder Béla an, damit das Land durch dessen Thronbesteigung Syrmien und Dalmatien kampflos wiedergewinne.

Als der Graner Erzbischof Lukas sich weigerte, den vermeintlich griechisch-orthodoxen Béla zu krönen, ließ Béla III. mit Erlaubniß des Papstes den Erzbischof von Kalocsa



Das Innere der Ruine der Hamböcker Propsteikirche.

die Krönung vollziehen (1174). Er verstand es dann, die durch die Krone erlangte Autorität auch seinem jüngeren Bruder Géza und seiner Mutter gegenüber mit starker Hand aufrechtzuhalten.

Béla blieb bis zu seinem Tode in guten Beziehungen zu Manuel; er ließ Syrmien und Dalmatien in dessen Händen, und erst nach dem Tode des Kaisers gelangten diese Provinzen unter die ungarische Oberhoheit zurück (1180).

Béla gewann nicht nur Dalmatien wieder, sondern breitete die Oberhoheit der ungarischen Krone auch über Galizien aus und ließ seinen jüngeren Sohn Andreas auf dessen Thron setzen. Diese Eroberung hatte zwar keine Dauer, aber der Königstitel von Galizien und Lodomerien befindet sich seit jener Zeit unter den Titeln des ungarischen Königs. Béla III., der am Hofe zu Byzanz erzogen war, führte die Gepflogenheit ein, daß am königlichen Hofe alle Angelegenheiten schriftlich verhandelt, ebenso die Verordnungen, Urtheile, Berichte schriftlich abgefaßt wurden, wodurch viele Mißbräuche verhindert und die Sicherheit des Eigenthums gehoben wurde. Unter seiner 23jährigen Regierung machte das Land in Wohlstand und Cultur erfreuliche Fortschritte.

Seinem Tode nahe, verfügte er, daß sein älterer Sohn Emerich, den er noch bei seinem Leben krönen ließ, das Land ungetheilt besitze, seinem jüngeren Sohne Andreas hingegen hinterließ er Güter und Schätze, damit er sein Gelübde erfülle und an einem Kreuzzuge theilnehme (1196).

Andreas aber, von Ehrgeiz gestachelt, verwendete die ihm von seinem Vater hinterlassenen Schätze nicht zu Zwecken eines Kriegszuges ins heilige Land, sondern warb Truppen für seine eigenen selbstüchtigen Ziele, forderte nach alter Gewohnheit seinen Antheil am Lande und nahm Kroatien und Dalmatien factisch in Besitz, occupirte auch Rama und Chulmia; das heutige Bosnien und Hercegovina, und entzündete einen Bürgerkrieg, in welchem jedoch das Glück auf Seiten Emerichs war. Andreas flüchtete zu Leopold, Herzog von Osterreich, worauf Emerich die Grenzbezirke Osterreichs mit Feuer und Schwert verheerte. Die Eintracht zwischen den Brüdern wurde durch die Fürsprache des Papstes wieder hergestellt und Andreas Kroatien und Dalmatien, welche er forderte, zugesprochen (1200).

Nachdem die Ruhe wieder hergestellt war, mengte sich Emerich, mit seinem jüngeren Bruder vereint, in die Familienzwistigkeiten der serbischen Dynastie und unterwarf Serbien dem ungarischen Scepter (1202); er dehnte ferner seine Eroberungen auf den westlichen Theil Bulgariens aus und nahm unter die übrigen königlichen Titel auch diejenigen der neuen Länder auf.

Die Eintracht der Brüder dauerte nicht lange. An der Drau stellten sich die Scharen des Königs und Andreas' einander gegenüber auf. Emerich benützte jedoch statt des zweifel-

haften Schwertes den Zauber der königlichen Autorität, um seinen Gegner zu besiegen. Er ging unbewaffnet in das Lager der Aufrührer hinüber, führte seinen jüngeren Bruder, zu dessen Bertheidigung Niemand das Schwert zu ziehen wagte, aus der Mitte der Aufständischen heraus und ließ ihn in das Gefängniß werfen. Aber nicht lange darauf, als er seinen Tod nahen fühlte, berief er ihn an seinen Hof und ernannte ihn zum Vormund seines minderjährigen Sohnes Ladislaus III. (1204).

Die Königin-Witwe, welche sich neben dem den Thron begehrenden Vormund nicht sicher fühlen mochte, flüchtete mit ihrem Sohne und der Krone nach Oesterreich, und schon war Andreas gesonnen, seinen Mündel und die Krone mit bewaffneter Hand zurückzufordern, als durch den Tod des Kindes jede Kriegsursache entfiel. Andreas hatte endlich das Ziel seiner Wünsche erreicht, er konnte die zurückgesandte Krone sich aufs Haupt setzen (1205).

Andreas II. war der erste König, der bei seiner Krönung eidlich gelobte, daß er die Rechte und Privilegien, sowie die Autorität der Krone unverfehrt aufrechthalten werde. Wie konnte sich aber die Nation mit mehr Grund über die Verletzung ihrer Rechte und über das Sinken der Macht und des Ansehens des Landes beklagen, als während seiner dreißig Jahre andauernden, von Wirren erfüllten ruhmlosen Zeit.

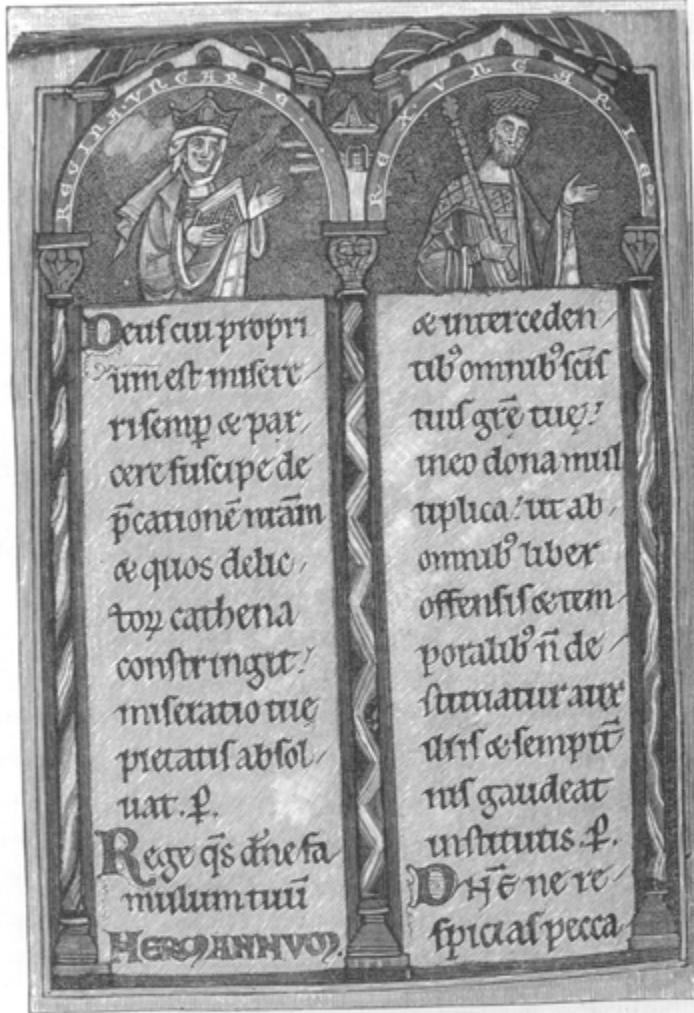
Andreas wurde von seiner ehrgeizigen Frau, Gertrud von Meran, beherrscht, die sich ungebührlicher Weise in die Leitung der Staatsgeschäfte mischte, ihren Bruder, den unwissenden Berthold, zu den Würden eines Kalocsaer Erzbischofs, eines Bans von Slavonien und schließlich eines Voivoden von Siebenbürgen erhob, die fremden Günstlinge mit Schenkungen und Ämtern überhäufte und die Landeseinkünfte sich aneignete, um für ihre Kinder Schätze zu sammeln und sie ins Ausland zu senden.

Als Andreas sich nach Galizien begab, um seinen jüngeren Sohn Koloman auf den polnischen Thron zu setzen, vertraute er die Regierung des Landes seiner Frau und, mit Hintanziehung des Graner Erzbischofs und des Palatins, dem jüngeren Bruder der Königin, dem verabscheuten Berthold an. Die Erbitterung wurde allgemein. Die Mißvergnügten überfielen die verhaßte Königin und tödteten sie (1213).

Als Andreas aus Galizien heimkehrte, fand er das Land in solcher Verwirrung, die Gereiztheit gegen seine Regierung so allgemein verbreitet, daß er — nachdem der Mörder der Königin, der Ban Petur, ohnedies bald nach der Verübung der That getödtet worden war — sich damit begnügte, die Güter einiger ins Ausland geflüchteten Räubersführer des Aufstandes zu confisciren. Die Unzufriedenen, die schon gesonnen waren, die Söhne Gézas, des nach Griechenland flüchtig gewordenen jüngeren Bruders Bélas III., zur Besetzung des Thrones herbeizurufen, trugen sich jetzt mit der Absicht, Béla, den minderjährigen Sohn Andreas', auf den Thron zu erheben. Der schwache Andreas wandte

sich um Schutz an den Papst und trachtete, seine Gegner durch den Kirchenbann bedroht zu sehen.

Andreas II. beschloß mittlerweile, den Mahnungen des heiligen Stuhles nachgebend, sein Kreuzfahrt-Gelübde endlich zu erfüllen. Auf gemietheten Schiffen, für welche er Zara



König Andreas II. und seine Gemalin Gertrud von Meran, auf einem Codexblatt.

für immer an Venedig überließ, lief er mit glänzendem Gefolge aus Spalato aus und langte im Herbst 1217 im heiligen Lande an. Dieser Feldzug brachte ihm keine Lorbeern. Die Festung am Labor, welche er mit den Truppen der Könige von Jerusalem und Cypren im Spätherbste zu belagern begann, wies die Angriffe zurück und das mißmuthige Christenheer, in der rauhen Winterszeit obendrein durch Hunger und Pest decimirt, löste sich infolge der Uneinigkeit der Führer auf. Andreas eilte nach dreimonatlicher fruchtloser Kriegsführung in sein Land zurück, in welchem während seiner Abwesenheit die Verwirrung und

die Kopflosigkeit bis auf das Äußerste gestiegen waren. Er fand das Land — aus welchem die zügellosen Herren den als Statthalter zurückgelassenen Graner Erzbischof Johann vertrieben hatten — vollständig unterwühlt, die königlichen Güter und Einkünfte mit Beschlag belegt, die Burgassen und den Landadel durch die Herren unterdrückt, das Volk durch die Letzteren und durch die Beamten gepeinigt und beraubt. Da er nicht die

Kraft in sich fühlte, die gestörte Ordnung wieder herzustellen, verlangte er den Bann des heiligen Stuhles gegen diejenigen, welche das Gesetz mit Füßen traten.

Um den Bedürfnissen seiner durch eigene Verschwendung geschädigten Schatzkammer abzuhelfen, ließ er jedes Jahr neues Geld, und zwar immer schlechteres prägen, verpachtete oder verpfändete selbst die Steuern den Juden und Ismaeliten, verschenkte die noch verbliebenen Burg- und Krondomänen und gab ganze Comitate in ewiges Erbeigenthum, um durch solche Freigebigkeit die mächtigen Herren zur Ausrüstung ihrer Kriegsscharen zu bewegen. Die Verschwendung des Königs ging so weit, daß der Papst sich berechtigt fühlte einzugreifen und ihm befahl, die seinem Krönungsseide entgegen veräußerten königlichen Güter wieder einzuziehen, selbst wenn er geschworen habe, dieselben niemals wieder zurückzunehmen (1220).

Als Andreas Befehl zur Rücknahme der Burgdomänen gab und Commissäre zu diesem Behufe in die Comitate entsandte, versuchten die hierdurch bedrohten Herren die Durchführung dieser Verordnung dadurch zu hintertreiben, daß sie zwischen dem alten König und seinem junggekrönten Sohn Béla Uneinigkeit hervorriefen. Der unterdrückte kleine Adel stellte sich auf Seite des nach Reformen drängenden jungen Königs und war entschlossen, seine Forderungen den reformfeindlichen Magnaten gegen-



Die Goldbulle König Andreas II.

über mit bewaffneter Hand durchzusetzen. Um seinem Sturze und dem inneren Kriege vorzubeugen, war Andreas gezwungen, nachzugeben; er berief den Reichstag und erließ die Goldene Bulle, in welcher er die gesetzliche Ordnung wieder herstellte und die persönliche Freiheit und das Besitzrecht des Adels befestigte, indem er in dem Schlußsatz der Bulle dem Clerus und Adel das Recht einräumte, ohne als Rebellen zu gelten, zu widersprechen oder selbst Widerstand zu leisten, wenn der König oder seine Nachfolger sich gegen die Bestimmungen der Bulle vergehen sollten (1222).

Diese Goldene Bulle bildete, ähnlich der sieben Jahre früher in England entstandenen Magna charta, von jetzt an das Grundgesetz des Landes, dessen Befolgung der Palatin zu überwachen und auf welches jeder König bei der Krönung den Eid abzulegen hatte.

Weder Andreas noch die Vornehmen seines Hofes, welche Furcht vor den jährlich in Stuhlweißenburg abzuhaltenden Massen-Landtagen hatten, wollten diese durch den Zwang der Verhältnisse erpresste Goldene Bulle durchführen. Aus diesem Grunde brach zwischen dem alten und dem jungen König neuerdings ein Zwist aus, der durch die Vermittlung des Papstes wieder beigelegt wurde (1223).

Damals erhielt Béla Kroatien und Dalmatien als Antheil, den später der jüngere Bruder Koloman übernahm, während Béla die Regierung Siebenbürgens und der Bezirke jenseits der Theiß leitete.

Der junge Béla betrieb mit aller Energie die Rücknahme der königlichen Güter, er dehnte die Oberhoheit der ungarischen Krone auch auf einen Theil des benachbarten



Der Anfang einer Urkunde König Bélas IV. aus dem Jahre 1258.

Rumaniens aus und errichtete schon 1227 das kumanische Bisthum mit dem Sitze in Miskó, das drei Jahrhunderte später während der türkischen Besitznahme vernichtet wurde.

Andreas zeigte sich nicht in gleicher Weise energisch bezüglich der Vollstreckung der Gesetze, vielmehr verpfändete oder verpachtete oder verkaufte er als ewige Erbgüter die Krondomänen und königlichen Einkünfte an Juden und Ismaeliten, der Goldenen Bulle zum Troß. Er hatte den größten Theil des Landes unter seine Söhne vertheilt und brauchte Geld für seine luxuriöse Hofhaltung. Infolge der Ermahnung des Papstes Gregor IX. und der Klagen des Clerus bestätigte er zwar neuerdings die Goldene Bulle mit einigen Zusätzen und ertheilte dem Graner Erzbischof die Vollmacht, ihn zur Einhaltung des Gesetzes mittelst Bannfluches zwingen zu können (1231), aber der mit ewigen Geldverlegenheiten kämpfende König und sein Hof fanden Gelegenheit genug, das Gesetz zu umgehen, und Alles blieb beim Alten.

Die Goldene Bulle machte weder in der damaligen, noch auch in viel späterer Zeit die Verletzungen der Nationalrechte wieder gut. Als Andreas II. nach einer dreißigjährigen unruhigen Regierung starb, hatten die ausgeplünderten Bewohner des dem Elende verfallenen Landes kaum Ursache, seinen Tod zu beweinen (1235).

Der 29jährige Béla IV. ergriff mit starker Hand die Zügel der Regierung, er wollte in des Wortes vollster Bedeutung Herrscher in seinem Lande sein. Den Palatin Dionysius, den Hauptanführer der Unruhen, ließ er blenden, ungetreuen Beamten den Proceß machen.

Die in ihren Interessen verletzten flüchtigen Malcontenten setzten ihren ganzen Einfluß darein, den österreichischen Herzog Friedrich zu kriegerischem Auftreten zu bewegen; aber Béla wies nicht nur dessen Angriffe zurück, sondern vergalt dieselben auch, indem er Friedrich nach Wien zurückdrängte und zwang, den Frieden durch große Geldopfer von ihm zu erkaufen (1236).

Es war zu Anfang der Regierung Bélas, daß die Tataren, deren Macht unter Dschingis-Khan riesig angewachsen war, Osteuropa zu bedrohen anfangen. Die zwischen Don und Donau hausenden Kumanen waren nach blutigen Kämpfen gezwungen, entweder sich zu unterwerfen oder sich vor der erdrückenden Übermacht zurückzuziehen. Die Flüchtlinge wandten sich unter Führung Kötenys (Kuthen) an Béla IV. und flehten um Aufnahme. Béla empfing die kriegerischen Kumanen mit Freuden, denn er konnte nicht nur gegen die Tataren willkommene Dienste von ihnen erwarten, sondern hoffte in ihnen auch gegen die unzufriedenen Magnaten Stützen seines Thrones zu finden. Köteny und die Seinigen wurden, nachdem sie die Taufe genommen, im ungarischen Tieflande ansäßig gemacht (1239).

Die heidnischen Kumanen, die an das Steppenleben gewohnt waren und von Viehzucht und Kriegsbeute sich ernährten, fügten dem ackerbauenden ungarischen Volke unermesslichen Schaden zu und erbitterten die Magnaten noch mehr gegen den König, bei dem man sich vergebens gegen die Kumanen beschwerte.



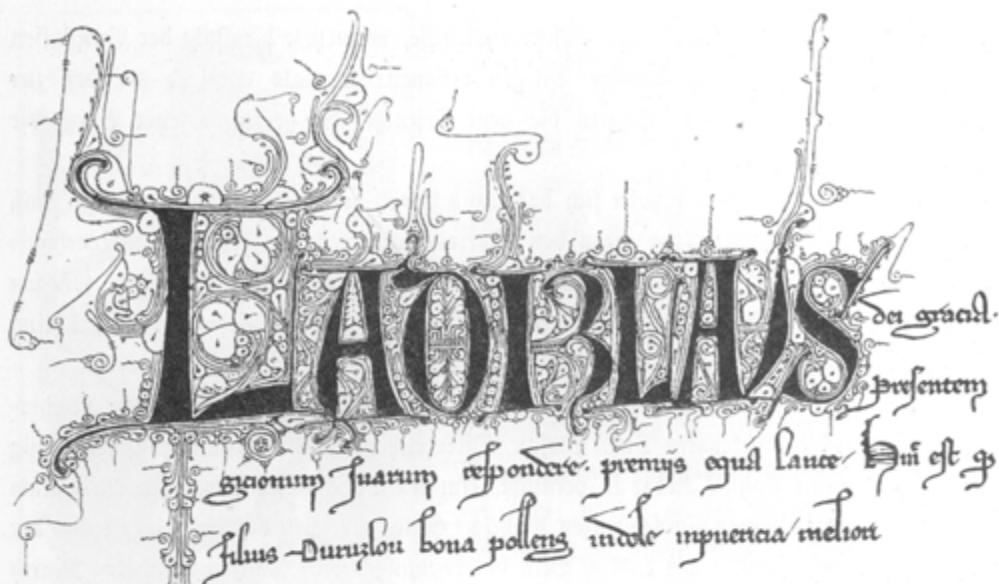
Die Goldbulle König Bélas IV.

Als die Tataren gegen Ende 1240 Kiew einnahmen und durch Batu-Khan die Unterwerfung forderten, wurden die verhassten Kumanen durch die Magyaren verdächtigt, daß sie als Bundesgenossen und Spione der Tataren ins Land gekommen seien. Die Volkswuth richtete sich so drohend gegen die als Verräther gebrandmarkten Kumanen, daß der König gezwungen war, Kötöny in Pest durch seine eigenen Mannen bewachen zu lassen, um sein Leben zu retten.

Am 12. März 1241 brach die Vorhut der Tataren durch den Bereczkeer Paß und drang mit solcher Blitzesschnelle vor, daß ihre Scharen schon nach fünf Tagen in der Nähe von Pest jengten und raubten, wohin der König das allgemeine Aufgebot und die Kumanen ins Lager entboten hatte; dort erwartete er auch die auswärtige Hilfe, welche aber gänzlich ausblieb, da nur Herzog Friedrich mit einem schwachen Gefolge erschienen war. Es gelang Friedrich während der unter den Mauern von Pest gelieferten Scharmüchel einen Tataren gefangen zu nehmen. Als diesen das Volk aber als Kumanen erkannte, verlangte es den Tod aller Kumanen. Das Volk stürmte auch, durch Herzog Friedrich aufgestachelt, das Haus Kötöny's und machte ihn sammt seiner Familie nieder. Die darüber erbitterten Kumanen wandten sich nun gegen die Ungarn und verheerten das Land mit den Tataren um die Wette.

Béla verfolgte an der Spitze der von den Prälaten, Magnaten und Comitaten gestellten Scharen die zurückweichenden tatarischen Vortruppen von Pest bis an die Sajó. Hier stellten sich ihm Batu-Khans weitaus zahlreichere Scharen gegenüber, gegen die er sich auf der Mohier Haide hinter einer Wagenburg verschanzte. Das ungarische Heer konnte sich weder an Zahl, noch in Bezug auf Führung und Disciplin mit den an blinden Gehorsam gewöhnten, unter erfahrenen Feldherren von einem Siege zum andern geführten tatarischen Truppen messen. In der an der Sajó gelieferten Schlacht (11. April) fiel ein großer Theil des ungarischen Heeres unter dem Pfeilregen der Tataren, die Flüchtenden wurden von der leichten tatarischen Reiterei meilenweit verfolgt und niedergemetzelt. Béla vermochte nur durch die aufopfernde Hingebung seiner Getreuen, der Stammväter der Familien Forgách und Fáy, sich vor den Verfolgern zu retten. Durch diese einzige verlorene Schlacht war die Widerstandskraft Ungarns gebrochen; die Tataren konnten, mit ihren aus Siebenbürgen und Mähren hereingebrochenen Heeresabtheilungen vereint, bis zur Donau hin ungestraft nach Willkür morden und brennen.

Béla flüchtete nach Oesterreich. Dort aber wurde er von Friedrich festgehalten, der nicht nur zum Erfaze für die Summen, welche er bei Gelegenheit früherer Friedensschlüsse für Béla zahlen mußte, die Königin ihrer Schätze beraubte, sondern auch Béla zwang, ihm die benachbarten Comitate Ödenburg, Wieselburg und Eisenburg zu überlassen; damit noch nicht zufrieden, ließ er durch seine Scharen das Land bis Raab plündern.



Der Anfang einer Urkunde König Ladislaus IV. vom 18. Juli 1274.

Kaum den Händen Friedrichs entronnen, flehte Béla abermals, doch ohne Erfolg bei den Fürsten Europas um Hilfe. Vergebens versprach er die Oberhoheit des Kaisers anzuerkennen, wenn ihn dieser in der Befreiung des Landes unterstützen würde; von Allen verlassen, war er gezwungen, sich hinter die Drau und von da später an die Seeküste zu flüchten. Die Tataren überschwebten, über die Donau ziehend, auch den jenseitigen Bezirk. Da ihr Bestreben darauf gerichtet war, den König selbst in ihre Hand zu bekommen, streiften sie sogar bis an die Meeresküste. Nun bestieg Béla mit seiner Familie ein Schiff, denn er konnte sich nur mehr auf den Inseln in Sicherheit fühlen. Nach mehr als einjährigem Worden und Brennen zogen sich die Tatarenscharen infolge des Todes Ugetai-Khans nach Asien zurück, nachdem sie das Land von einem Ende bis zum andern, mit Ausnahme einiger Festungen, welche zu belagern sie nicht verstanden, mit Feuer und Schwert verwüstet hatten.

Nach Abzug der Tataren zeigte sich Béla in der Restauration des mit Ruinen bedeckten Landes in seiner ganzen Größe. Zur Vermehrung der Bevölkerung berief er vom Auslande

Colonisten, regelte die verworrenen Besitzverhältnisse, vermehrte die Zahl der Burgen und ließ zum Schutze des Landes Burgen erbauen. Damals entstand auf den zur Pester Gemarkung gehörigen Hügeln die neue Festung, die heutige Ofener Burg, die spätere Residenz der Könige.

Binnen vier Jahren erholte sich das Land soweit von den erlittenen Schäden, daß Béla IV. einen Vergeltungszug gegen den österreichischen Herzog Friedrich unternehmen konnte, in welchem er nicht nur die abgetrennten drei Comitate zurückeroberte, sondern auch den Herzog in der Schlacht bei Neustadt schlug, in welcher dieser letzte Sprößling der habenbergischen Dynastie den Tod fand (1246).

Béla IV. besetzte von den Erbländern Friedrichs Steiermark für seinen minderjährigen, schon 1245 gekrönten Sohn Stefan, Österreich wurde durch den böhmischen König Wenzel für seinen Sohn Ottokar II. occupirt. Um den Besitz dieser Provinzen entbrannte ein langer und in seinen Consequenzen wichtiger Krieg zwischen der ungarischen und der böhmischen Königsfamilie, bis endlich Béla IV. gezwungen war, nach einer an der March verlorenen Schlacht Steiermark dem böhmischen König Ottokar zu überlassen (1260).

So kam die Versöhnung mit Ottokar zu Stande, der im folgenden Jahre mit einer Enkelin Bélas IV., Kunigunde, sich vermählte. Aber ein noch gefährlicherer Streit entbrannte in der königlichen Familie selbst. Der junge König Stefan vermochte nämlich den Verlust der einst von ihm besessenen Steiermark nicht zu verschmerzen, gab sich mit dem Besitze Siebenbürgens, das ihm sein Vater als Antheil angewiesen, nicht zufrieden, sondern forderte, als Erstgeborener, die einträglicheren Provinzen Kroatien und Dalmatien zurück, welche ihm von seinem Vater weggenommen und dem begünstigteren jüngeren Sohne Béla gegeben worden waren. Darüber entstand ein innerer Krieg, welcher sich von Zeit zu Zeit immer wieder erneuerte, mit abwechselndem Glücke fortgesetzt wurde und mit dem Siege Stefans bei Szaszeg endete (1265).

Die Häupter der großen Familien, von den mit einander in Streit lebenden Königen mit Geschenken überhäuft, wurden in Folge dieses inneren Krieges neuerdings so mächtig und störten die gesetzliche Ordnung wie zu Andreas II. Zeiten so sehr, daß Béla IV. gezwungen war, die Rechte des unterdrückten niederen Adels in einem feierlichen Briefe zu bestätigen, in welchem er sich und seine mit königlicher Macht bekleideten Söhne Stefan und Béla unter Strafe der durch den Graner Erzbischof zu verhängenden Excommunication dazu verpflichtete, die Punkte dieses Privilegienbriefes einzuhalten (1267).

Daß die gezwungenen Ausgleichs die Bitterkeit gegen Stefan aus dem Herzen Bélas IV. selbst nach dem Tode seines Lieblingssohnes Béla (1269) nicht vertilgen konnten, geht aus den letztwilligen Verfügungen des sterbenden Königs hervor, der seine Familienschätze seiner Tochter, der verwitweten Anna, Schwiegermutter des böhmischen Königs,



Waffen aus der Zeit der Arpadenkönige.

schenkte und sie sammt seinen hervorragendsten Hofleuten dem Schutze Ottokars II. empfahl (1270).

Stefan V. trat gleich nach seiner Thronbesteigung gegen seinen alten Feind Ottokar II. auf und forderte von ihm die Herausgabe sowohl der durch Anna nach Prag gebrachten Schätze, als auch der an seinen Hof geflüchteten aufrührerischen ungarischen Magnaten.

Darüber entbrannte ein Krieg. Ottokar brach 1271 mit großer Macht in Ungarn ein; er nahm Preßburg, Tyrnau, Neutra und sodann, über die Donau ziehend, Bieselburg und Ungarisch-Altenburg ein; in der an der Rábca ausgefochtenen Entscheidungsschlacht erlitt er jedoch eine Niederlage und mußte den Rückzug antreten. Der Krieg wurde durch einen Friedensschluß beendet, nach welchem Stefan auf alle Ansprüche auf Steiermark, Kärnten und Krain verzichtete, Ottokar dagegen die Verpflichtung übernahm, alle von den ungarischen Heeren ihm übergebenen Festungen herauszugeben; zugleich blieben die Grenzen beider Reiche in dem bei dem Tode Bélas IV. vorhandenen Stande (1271).

Ein unvermutheter Zwischenfall führte den frühen Tod des 32jährigen Königs herbei. Als Stefan auf serbischem Boden lagerte, wurde ihm sein jüngerer Sohn Andreas durch den ungetreuen slawonischen Ban Joachim geraubt und nach Deutschland geschleppt. Als Stefan die Kunde davon vernommen, jagte er unausgesetzt Tag und Nacht vorwärts, um nach Hause zu gelangen. Die Gemüthsaufrregung, sowie die Mühen eines so langen in der Sommerhitze gemachten Rittes brachen ihn körperlich wie geistig; er starb einige Tage darauf, nachdem er in Ofen angekommen war (1. August 1272).

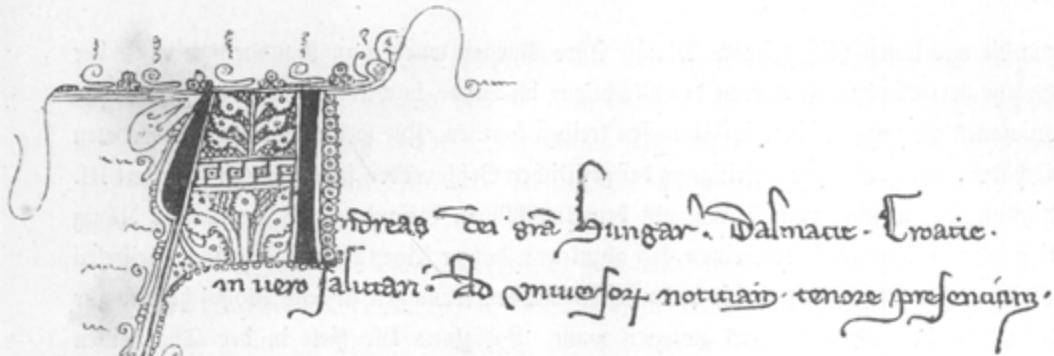
Auf dem Throne folgte ihm sein zehnjähriger Sohn Ladislaus IV., den das Volk, weil er von einer kumanischen Mutter stammte und mit den Kumanen Freundschaft hielt, „Ladislaus den Kumanen“ nannte. Ungarns Chroniken und Geschichtsschreiber klagen für all das namenlose Elend, in welches das Land unter Ladislaus IV. achtzehn Jahre dauernder, von steten Wirren und inneren Kriegen begleiteter Regierung versank, in höchst ungerechter Weise den König allein an, der als unmündiges Kind jahrelang das Scepter der Herrschaft nicht führen durfte und selbst im erwachsenen Alter kaum die Kraft haben konnte, die Excesse der Großen, welche, der königlichen Autorität trotzend, die Gesetze mit Füßen traten und fortwährend in Familienhader lebten, hintanzuhalten. Das Übel der Parteiungen, welches zu jener Zeit sich durch das ganze Land verbreitete, war die traurige Erbschaft der älteren Zwistigkeiten des Königshauses, sowie der inneren Kriege zwischen den älteren und jüngeren Prinzen.

Unter dem kindlichen Könige gelangten seine Mutter, die Kumanin Elisabeth, und deren Günstling, der slavonische Ban Joachim zur Macht; die Getreuen Stefans wurden durch die Gegenpartei vom Hofe verdrängt. Schon vor der Krönung des Königs brach der Parteitkrieg aus, die Königin gerieth mit ihrem Sohne in Gefangenschaft, aber seine Anhänger erstickten den Aufruhr und die geschlagenen Aufständischen flüchteten zu Ottokar II., der sie herzlich willkommen hieß.

Am königlichen Hofe übte neben der Königin-Mutter Elisabeth und neben Joachim den größten Einfluß Heinrich von Güssing aus, der einstige Palatin Bélas IV., der vor der Rache Stefans V. zu Ottokar sich geflüchtet hatte, nun aber, nach dem Thronwechsel aus Böhmen zurückgekehrt, beim Hofe eine freundliche Aufnahme gefunden und für einen Krieg gegen die Böhmen agitirte. Heinrich gerieth bald darauf in einen Conflict mit dem Enkel Bélas IV., dem Prinzen Béla, dem Schwager und geheimen Anhänger des böhmischen Königs, dem Sohne des einstigen Machower Bans Rastislaw und seiner in Prag residirenden Witwe Anna. Heinrich tödtete den Prinzen im Zweikampfe.

Ottokar II. beeilte sich, die Tödtung seines Schwagers als Vorwand zum Beginne eines Krieges zu nehmen, und brach, ohne sich um die Intervention des Papstes zu kümmern, mit großer Macht ins Land, nahm Raab ein, zerstörte Neutra und ließ es plündern (1273). Er stellte übrigens sofort den Krieg ein, der mit abwechselndem Glücke auf ungarischem und mährischem Boden geführt wurde, und zog seine Truppen auf der Stelle aus Ungarn zurück, als er vernahm, daß die Kurfürsten des deutschen Reiches in Frankfurt am Main (29. September 1273) seinen Rivalen Rudolf von Habsburg zum römischen König gewählt hatten.

Ottokar fühlte wohl, daß er mit dem deutschen Reiche den Kampf auf Leben und Tod werde aufnehmen müssen, um nicht die durch ihn besetzten deutschen Provinzen zu



Der Anfang einer Urkunde König Andreas III. aus dem Jahre 1295.

verlieren. Er trachtete deshalb, die Bundesgenossenschaft Ungarns zu gewinnen, welches ein entscheidendes Gewicht in die Waagschale des Kampfes zu werfen berufen war. Der ungarische Hof konnte jedoch die durch Ottokar erlittenen Kränkungen nicht vergessen und es nicht für vereinbar mit den ungarischen Interessen halten, daß dem böhmischen Könige hilfreiche Hand geboten werde, das von ihm geplante mächtige Slavenreich zu gründen. Statt dessen zog es der ungarische Hof vor, das von Rudolf von Habsburg vorgeschlagene Bündniß anzunehmen, welches auch durch Familienbände enge geknüpft werden sollte, indem eine Tochter Rudolfs mit Andreas, dem jüngeren Bruder Ladislaus IV. verlobt wurde. Bald darnach schloß Ladislaus IV. gelegentlich einer Zusammenkunft in Hainburg ein noch engeres Bündniß mit Rudolf behufs eines gemeinsamen Angriffs gegen den böhmischen König (1277), welches selbst durch den frühen Tod des kindlichen Bräutigams nicht getrübt wurde.

Im Sinne dieses Bündnisses erschien der 15jährige Ladislaus IV. an der Spitze von 40.000 ungarischen und kumanischen Reitern zur Unterstützung Rudolfs von Habsburg. Diese ansehnliche Streitmacht half mit zur Erringung des glänzenden Sieges auf dem Marchfelde (25. August 1278). Ottokar blieb auf dem Platze. Rudolf und seine Nachkommen gelangten in den Besitz von Österreich und Steiermark, Ungarns Sieg brachte dem Lande riesige Kriegsbeute und die eroberten, in der Stuhlweißenburger Kirche aufgehängten feindlichen Fahnen.

Die Angelegenheiten des ungarischen Staates wurden von einem leichtsinnigen Königsjüngling und nebstbei durch böse Hände geleitet; die Parteien und an ihrer Spitze die an Zügellosigkeit gewöhnten Großen lagen in fortwährendem Kampfe mit einander

um die von ihnen heiß ersehnte Macht. Ihre Burgen wurden zu Raubnestern, statt der Gesetze herrschte das Faustrecht der Mächtigen im Lande, in welchem zudem die heidnischen Kumanen ganz ungehindert ihr Unwesen treiben konnten. Zur Heilung der weitverbreiteten Schäden, namentlich zur Beseitigung der geistlichen Beschwerden schickte Papst Nikolaus III. Philipp, den Bischof von Fermo, als bevollmächtigten Gesandten ins Land. Der König ließ sich von ihm überreden, einen Eid abzulegen, daß er seinen bei der Krönung geleisteten Schwur treu einhalten und die herumschwärmenden Kumanen in feste Wohnsitze und zur Annahme des Christenthums zwingen wolle. Ladislaus IV. hielt in der That einen Reichstag ab, traf die nöthigen Verfügungen zur Ordnung der kumanischen Verhältnisse und gab gleichzeitig den ersten Privilegienbrief heraus, der die Rechte dieser bevorzugten Nationalität bis in die spätem Jahrhunderte sicherte (1279).

Die Besserung des wankelmüthigen, heißblütigen Königs war keine dauernde. Er entzweite sich mit seiner Frau, Isabella von Neapel, ließ sie ins Kloster sperren und führte ein ausschweifendes Leben in Gesellschaft kumanischer Günstlinge. Der Papst Honorius III. bedrohte ihn vergeblich mit Excommunication (1287), der König trotzte der Kirche, welche endlich einen Kreuzzug gegen ihn predigte (1289). In dem bereits ganz aufgewühlten Lande wurde die Verwirrung hierdurch nur noch größer, die Parteiwuth tobte zügellos, die übermächtigen Großen hatten einen Rechtstitel für ihre Excesse erlangt. Fortan kämpfte König Ladislaus, unter seinen geliebten Kumanen lagernd, im Tieflande unausgesetzt gegen die auf seinen Sturz arbeitenden Großen, bis die Hände gedungener kumanischer Meuchelmörder in seinem Lager zu Körösjez (20. Juli 1290) seinem unruhevollen Leben ein blutiges Ende bereiteten.

Schon achtzehn Tage nach dem Tode Ladislaus IV. wurde der in Venedig erzogene Andreas III., Sohn des nachgebornen Stefan und der Tommasina Morosini, Enkel Andreas II., der einzige noch lebende männliche Sprosse der Arpádendynastie, in Stuhlweißenburg zum König gekrönt. Um die Nation an sich zu fetten, ließ Andreas III. einen Monat nach seiner Krönung einen Reichstag auf das Feld oberhalb Altosens zusammenberufen und gab jenes denkwürdige Gesetzbuch heraus, welches wichtige Verordnungen bezüglich der Sicherung der Rechte der Nation, der Entwicklung des Verfassungslebens und Beseitigung der eingerissenen Ungefeßlichkeiten enthielt. Dem König Andreas erwachsen viele Feinde. Albrecht, Herzog von Oesterreich, erhob Anspruch auf das Land, welches sein Vater, König Rudolf, gestützt auf das Anerbieten Bélas IV., als deutsches Lehen ihm verliehen hatte. Aber Andreas brach in Oesterreich ein, belagerte Wien und zwang Albrecht zum Friedensschlusse, sowie zum Aufgeben seiner vermeintlichen Rechte (28. August 1291).

Einen noch weit schwereren und andauernderen Kampf mußte Andreas III. mit dem heiligen Stuhle bestehen, welcher das Verfügungsrecht über die ungarische Krone sich allein

vindicirte, Andreas III. niemals als König von Ungarn anerkannte und darnach strebte, daß der Sohn Karls II., Königs von Sicilien und der Maria, Stefans Tochter, zum gesetzlichen Erben eingesetzt werde. Zu Gunsten Karl Martells, der durch die Königin Maria in Neapel die Krone erhielt, bildete sich eine ansehnliche Partei, namentlich in den Landestheilen jenseits der Drau.

Nach Karl Martells Tode bestrebte sich seine durch die Curie unterstützte Partei, den Sohn Karl Martells, Karl Robert, auf den Thron zu erheben. Und gerade um gegen diese Partei eine Stütze zu haben, vermählte sich der König nach dem Tode seiner ersten Gattin Jemena mit Agnes, der Tochter des österreichischen Herzogs Albrecht (1296), und verlobte seine Tochter aus erster Ehe, Elisabeth, dem Prinzen Wenzel (1288), dem Sohne des böhmischen Königs Wenzel II. und der Tochter Rudolfs von Habsburg.

Die Wirren, welche in Ungarn durch die Parteizwistigkeiten der früheren Jahrzehnte hervorgerufen und durch die Parteigänger Karl Roberts in den südwestlichen Bezirken fortwährend geschürt wurden, konnten weder durch den guten Willen des Königs, noch weniger durch die nie vollzogenen Beschlüsse der Reichstage von 1298 und 1299 beseitigt werden. Die Auführer hielten mit Gregor, dem erwählten Erzbischof von Gran, eigene Landtage ab, brachten den Prinzen Karl Robert noch als Kind ins Land und ließen ihn durch Gregor in Agram krönen (1300).

Andreas III. sah, auf die Hilfe Albrechts, des römischen Königs, rechnend, dem Ausgange des Krieges mit Zuversicht entgegen, als aber die Entscheidung herannahte, starb er plötzlich in Ofen im schönsten Mannesalter (14. Jänner 1301). Mit ihm starb der Mannesstamm der Dynastie der Arpáden aus.

Unter der drei Jahrhunderte andauernden Herrschaft der Arpádenynastie erstarkte der ungarische Staat auf Grund der durch König Stefan umgestalteten Verfassung und vermochte nicht nur seine Selbständigkeit gegen alle Angriffe von Außen zu bewahren, sondern machte auch sowohl in christlicher Bildung und Civilisation, als auch in seiner constitutionellen Entwicklung ununterbrochene Fortschritte.

Die Grundlagen der wissenschaftlichen Bildung wurden durch den von Stefan dem Heiligen überreich dotirten hohen Clerus geschaffen, der in den Sigen der Bischümer und Domcapitel Schulen errichtete. Aus einer dieser Schulen entwickelte sich die mit der Pariser wetteifernde Beszprimer Universität, welche erst gegen Ende dieses Zeitalters während der Regierung Ladislaus des Kumanen zerstört und aufgehoben wurde (1276).

Wie zu dieser Zeit in ganz Westeuropa, so war auch in dem nach Religion und Bildung wahlverwandten Ungarn nicht bloß die wissenschaftliche, sondern auch die amtliche Staatsprache die lateinische; in dieser wurden die Documente, Gesetze, Verordnungen unserer Könige, die Bescheide und Urtheile der Municipien und Gerichte verfaßt. Es ist

übrigens unzweifelhaft, daß die Beratungen in den Reichstagsversammlungen, im königlichen Rathe, bei den Gerichtsstühlen und in den häufigen Comitatscongregationen schon wegen der überwiegenden Anzahl weltlicher Elemente, welche der lateinischen Sprache nicht mächtig waren, in ungarischer Sprache geführt werden mußten.

Außer der „Leichenrede“ aus dem XII. Jahrhundert ist uns zwar aus jener Zeit kein zweites national-sprachliches Denkmal erhalten, dieses eine jedoch gibt ein genügendes Zeugniß für den damals bereits hochentwickelten und gereiften Zustand der ungarischen Sprache. Ebenso ist aus den in den Chroniken vorhandenen Bruchstücken auf das Vorhandensein einer national-epischen Dichtung zu folgern.

Die Baukunst faßte in Ungarn durch die Gründung von Kirchen und Klöstern Boden und entfaltete sich später immer mehr durch die Errichtung von königlichen und von Adelsfürsten, Burgen und Castellen. Monumentale kirchliche Bauten, durch deren Ausstattung auch die Blüte der Malerei, Sculptur und Goldschmiedekunst gefördert wurde, begannen namentlich zur Zeit des byzantinisch gebildeten Béla III. immer häufiger zu entstehen. Die Städte, diese Pflanzschulen des Culturlebens, nahmen in dem ersten Königszeitalter, namentlich zur Zeit Bélas IV., der das Land mit Ansiedlern zu bevölkern suchte, nicht nur an Zahl zu, sondern übten auch als Pflanzstätten und Mittelpunkte des Gewerbes, des Handels und der Künste einen stets wachsenden Einfluß auf die Hebung der Landeswohlfaht aus. Mit der Entwicklung des constitutionellen Lebens, dessen festeste Stütze selbst in späteren Jahrhunderten die Goldene Bulle Andreas II. bildete, hielt auch die weitere Entwicklung der Comitatsinstitution gleichen Schritt; das Comitatus näherte sich stufenweise der Verwirklichung des Ideals einer autonomen Jurisdiction und verwuchs so innig mit dem Leben der Nation, daß es später ein immer festeres Bollwerk der politischen Freiheit wurde.



Das Wappen der Árpádenkönige.



Königswappen verschiedener Dynastien.

## Das Zeitalter der Könige aus verschiedenen Dynastien.

Karl Robert wurde nach dem Tode Andreas III. durch Gregor, den gewählten Erzbischof von Gran neuerdings gekrönt. Doch erhob sich die Nationalpartei, an ihrer Spitze der Palatin Matthäus Csák und Johann, Erzbischof von Kalocsa, um angesichts des heiligen Stuhles die Unabhängigkeit des Landes zu wahren und das Recht der freien Königswahl in Ausübung zu bringen. So wurde der dreizehnjährige Wenzel, Sohn des böhmischen Königs Wenzel II. und Enkel Kunigundens, der Enkelin Bélas IV., der Bräutigam der einzigen Tochter Andreas III., auf den Thron gesetzt und durch den Erzbischof Johann in Stuhlweißenburg am 27. August des Jahres 1301 mit der Krone des heiligen Stefan gekrönt.

Die beiden minorennen Gegenkönige führten in Wahrheit nur den Namen von Königen; die königliche Gewalt, die Güter und Einkünfte der Krone wurden von den durch die Parteikriege immer mehr verwildernden Oligarchen, durch Matthäus Csák, der von Wenzel die Comitate Neutra und Trenčín geschenkt erhielt, durch die Güssinger, durch Omodé und dessen Söhne aus dem Geschlechte Abas, durch den siebenbürgischen Wojwoden Ladislaus und andere Große usurpirt.

Während des drei Jahre andauernden erbitterten Kampfes führte der junge Wenzel in der Ofener Burg ein schwelgerisches, ausschweifendes Leben und zeigte sich der Aufgabe nicht gewachsen, sich auf dem Thron, dessen er durch das Urtheil der Curie beraubt wurde, zu erhalten. Seine Partei schrumpfte infolge des Einflusses des durch den Papst gewonnenen Clerus so sehr zusammen, daß der junge Schattenkönig sich kaum in seiner Residenz, der Ofener Burg, sicher fühlen mochte, nachdem sogar die Ofener Bürgerschaft abtrünnig geworden und zur Partei Karls übergegangen war.

Wenzel II., der König von Böhmen, kam im Sommer 1304 zur Rettung seines bedrohten Sohnes mit bewaffneter Macht nach Ungarn. Da er die Verschlimmerung der Lage seines Sohnes zumeist dem Clerus zur Last legte, verwüstete er die Güter des Neutraer Bischofs Johannes, plünderte Neutra, eroberte Gran, gab die Kirchenschätze als Beute preis, zerriß die Privilegienbriefe der Geistlichkeit, zog in Ofen ein und kehrte mit seinem Sohne und mit der Krone nach Böhmen zurück.

Zur Wiedereroberung der ungarischen Krone brachen sofort unter den Fahnen Karls 20.000 ungarische und kumanische Reiter in Böhmen ein, welches auch durch Albrecht, den römischen König, und durch andere Fürsten mit Krieg überzogen wurde. Der Feldzug führte in diesem Jahre nicht zum Ziele; im nächsten Jahre wurde jedoch der Wiederausbruch des Krieges durch den inzwischen eingetretenen Tod des Königs Wenzel II. (21. Juni 1305) verhindert, nachdem schon der durch letzteren gewonnene baierische Herzog Otto das Obercommando der böhmischen Truppen übernommen hatte. Der junge Wenzel III. versöhnte sich sofort mit Albrecht und übergab die ungarische Krone sammt allen dazu gehörigen Rechten Otto von Baiern, dem Enkel Bélas IV.

Otto, der, verkleidet sich durch Österreich schleichend, die Krone mit sich führte, dieselbe bei Fischamend verlor, aber wieder fand, wurde in Ödenburg durch die einstigen Getreuen Wenzels und darunter von den Güssingern empfangen und durch zwei zu ihrer Partei übergetretene Bischöfe in Stuhlweissenburg gekrönt (6. December 1305).

Der Parteikrieg brach neuerdings zwischen den beiden Gegenkönigen aus und wüthete namentlich jenseits der Donau, wo der österreichische Herzog Rudolf sogar gezwungen war, den Güssingern, welche fortwährend in Österreich und Steiermark Einfälle machten, mit bewaffneter Hand entgegenzutreten. Als Rudolf seine Truppen aus Ungarn

entfernte, um den infolge der Ermordung des jungen Wenzel (4. August 1306) erledigten böhmischen Thron in Besitz zu nehmen, war Karls Sache so tief gesunken, daß er sich nach Kroatien zurückziehen mußte.

Aber auch des Gegenkönigs Otto Macht vermochte sich nicht zu befestigen, denn die Oligarchen, welche die königliche Gewalt an sich rissen, Matthäus Csák, der von der March bis Komorn das nach ihm benannte „Mátyusland“ („Matthäusland“) tyrannisch beherrschte, die Omobés bei Kaschau, die Güssinger jenseits der Donau, Wojwode Ladislaus in Siebenbürgen, waren nur dem Namen nach die Getreuen Ottos, in Wahrheit aber trachteten sie blos darnach, ihre eigene Macht zu vermehren. Otto, durch die Curie nicht anerkannt, durch den römischen König wegen seiner bei der Besetzung des böhmischen Thrones gegen den österreichischen Herzog Rudolf erhobenen Opposition mit Krieg bedroht, glaubte seinen schwankenden Thron dadurch stützen zu können, daß er um die Hand der Tochter des mächtigen Siebenbürger Wojwoden anhielt. Der Wojwode Ladislaus ließ dagegen, als Otto, um die Braut zu holen, nach Siebenbürgen kam, den gekrönten Werber festnehmen und in die Bálványer Burg sperren. Er bemächtigte sich nun der Krone, welche Otto als sorgsam bewachten Schatz mit sich führte (1307).

Nach der Gefangennahme Ottos nahmen die Dinge für Karl eine günstige Wendung. Ofen und seine Burg fielen durch einen blutigen Aufstand in seine Hände (1. Juni 1307) und bald darauf bemächtigte er sich auch Stuhlweißenburgs. Papst Clemens V. ernannte im Interesse Karls den Cardinal Gentilis zu seinem Legaten in Ungarn, dessen Bewohner von ihrem Treuschwur gegen Otto losgesprochen wurden. Otto selbst wurde vor die Curie berufen (8. und 10. August 1307).

Diese Maßregel des Papstes mochte die Veranlassung gegeben haben, daß mehrere der geistlichen und weltlichen Herren mit der Masse des Adels und des niederen Clerus sich auf dem Rákosfelde versammelten und, um doch endlich einmal der Ungarn mit Vernichtung bedrohenden Anarchie ein Ende zu machen, den unter ihnen erschienenen neunzehnjährigen Jüngling Karl Robert freiwillig zu ihrem Herrn und König erhoben, ihm Treue schwuren und die Rückgabe der occupirten Güter des Königs und der Königin, sowie die Wiederherstellung der Freiheit des unterdrückten niederen Adels beschloßen (10. October 1307). So beabsichtigten sie dem vorzubeugen, daß der Papst dem Lande einen König gebe, so wollten sie die Willkür Matthäus Csáks, der Güssinger und des Wojwoden Ladislaus strafen, die sich von dieser Versammlung ferngehalten hatten.

Otto entkam 1308 aus seinem Gefängnisse und dachte nicht mehr daran, sein Anrecht auf den Thron zu behaupten, obgleich er den ungarischen Königstitel bis zu seinem Tode führte, und so blieb Karl ohne jeden Rivalen, der auf den Thron Anspruch erhoben hätte.

Cardinal Gentilis langte im Herbst 1308 in Ungarn an und eröffnete, nachdem er die mächtigsten Großen und selbst Matthäus Csák für Karl gewonnen hatte, den zur Königswahl bestimmten Reichstag, welcher von den Ständen in Pest am Donau-Ufer unter freiem Himmel abgehalten wurde. Indem er sich in seiner lateinischen Rede darauf berief, daß König Stefan die heilige Krone von Rom empfangen habe, begann er zu entwickeln, daß nach dem Aussterben des Arpádengeschlechtes nur noch der Papst das Recht haben könne, über die Krone Ungarns zu verfügen. Hiergegen aber verwahrten sich die Stände unter demonstrativem Lärmen und riefen, um ihr freies Wahlrecht thatsächlich zur Geltung zu bringen, Karl einstimmig zum König aus.

Der Cardinal mochte es nicht für rathsam halten, die Berechtigung der geschehenen Wahl zu bestreiten und so die Sache auf die Spitze zu treiben; er bestätigte die Wahl im Namen des heiligen Stuhles. Karl wurde hierauf von den Versammelten nach alter Sitte unter stürmischen Freuderufen auf die Schultern gehoben (27. November 1308).

Da sich die Krone in den Händen des siebenbürgischen Wojwoden Ladislaus befand, belegte Cardinal Gentilis in einem nach der Königswahl zu Ofen abgehaltenen, auf die Befestigung der königlichen Macht und Autorität abzielenden Staatsrathe die vor-enthaltene Krone mit dem kirchlichen Banne, solange sie nicht ausgeliefert würde, und ordnete an, daß eine neue Krone angefertigt werde, welche von König und Nation als die wahre, gesetzliche Krone anerkannt werden müsse. Mit dieser wurde sodann die Krönung Karls in Anwesenheit des Cardinals und der Reichsgroßen in der Ofener Burg in der Kirche der Jungfrau Maria vollzogen (15. Juni 1309).

Weder der Beschluß der Ofener Versammlung, noch die Bannandrohung der im November 1309 in Preßburg abgehaltenen Synode waren von der geringsten Wirkung auf die Magnaten, welche sich mit Gewalt der Kron Güter bemächtigten, und vermochten auch nicht die Wirren im Lande zu beendigen. Die Nation, sowie der Clerus erwarteten nur von der Zauberkraft der Krone des heiligen Stefan die Wiederherstellung der Herrschaft des Rechtes und des Gesetzes.

Der Cardinal versuchte den Wojwoden Ladislaus durch Verhängung des Bannfluches zur Zurückstellung der Krone zu zwingen (25. December 1309), jedoch blieb sein Befehl und selbst das über Siebenbürgen ausgesprochene Interdict ohne Erfolg. Endlich bewogen der Graner Erzbischof Thomas, der Palatin Omodé und noch einige Magnaten, die mit dem Wojwoden in Szegedin zusammenkamen, diesen letzteren dazu, daß er die Krone herausgab und sich zur Huldigung vor dem Könige verpflichtete. Mit der solchermaßen zurückgewonnenen Krone wurde König Karl zum letzten Male, nachdem er auf dem durch den Palatin Omodé im Rákósfelde zusammenberufenen Reichstage noch einmal zum König ausgerufen worden war, in Stuhlweißenburg gesetzlich gekrönt (27. August 1310).

## Prospect des Erscheinens.



in großes gemeinschaftliches, auf dem heutigen Stande der Forschung beruhendes Werk ins Leben zu rufen, in welchem ein Gesamtbild der österreichisch-ungarischen Monarchie und aller dieselbe bewohnenden Völker geboten wird, das war der Gedanke, der dem Thronerben Österreich-Ungarns, dem durchlauchtigsten Kronprinzen **Erzherzog Rudolf**, vorschwebte.

Land und Leute sollen geschildert, die geschichtliche Entwicklung jedes Volksstammes innerhalb der Grenzen der Monarchie, seine Sprache, seine Lebensäußerungen in Kunst und Wissenschaft, in Arbeit, Handel und Gewerbe, seine Eigenthümlichkeiten in Sitten und Bräuchen sollen mit aller Treue dargestellt und das populär in Worten Gezeichnete durch künstlerisch ausgeführte Illustrationen veranschaulicht werden.

Das ganze Werk ist auf 14 bis 15 Bände in der Stärke von je circa 30 Bogen (oder 10 bis 15 Lieferungen) berechnet, deren jeder ein für sich abgeschlossenes Ganzes bildet, und erscheint gleichzeitig in deutscher und ungarischer Sprache; die deutsche Ausgabe redigirt Regierungsrath F. von Weilen, die ungarische Maurus Jókai.

Zur Mithilfe bei der Lösung dieser großartigen, beide Reichshälften gleichmäßig umfassenden Aufgabe wurden für jedes der in dem Werke zu vertretenden Fächer Referenten herangezogen, die es im Vereine mit den Redacturen übernahmen, sowohl sich selbst literarisch an dem Werke zu betheiligen, als auch insbesondere für das von ihnen vertretene Fach in Berücksichtigung eines jeden Landes und eines jeden Volksstammes aus diesem Lande und Volksstamme die geeigneten Mitarbeiter in Vorschlag zu bringen. In gleicher Weise werden bei der Auswahl der illustrirenden Kräfte die beiden Künstlercomités vorgehen.

Das Werk: „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ wird sich daher als die gemeinsame Arbeit der hervorragendsten schriftstellerischen und künstlerischen Kräfte der österreichisch-ungarischen Monarchie aus allen Landesgebieten und Volksstämmen darstellen.

Der Druck der deutschen Ausgabe wird von der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien mit größter Sorgfalt ausgeführt. Die Illustrationen für diese Ausgabe,

welche in einem seitens der k. k. Hof- und Staatsdruckerei eigens für dieses Werk errichteten xylographischen Institut unter Leitung des Professors Wilhelm Hecht hergestellt werden, sind zum größten Theile Holzschnitte, wie sie bisher in keinem Werke schöner geboten wurden und davon jeder einzelne ein kleines Kunstwerk genannt werden kann; denselben reihen sich Zinkographien und Trachtenbilder in Farbendruck von gleich vollendeter Schönheit an.

Das Werk wird in Lieferungen von zwei Druckbogen am 1. und 15. eines jeden Monats ausgegeben.

Um die Anschaffung dieses vaterländischen Werkes auch den minder Bemittelten zu ermöglichen, und es zu einem wahren Volksbuche für Oesterreich-Ungarn zu machen, ist der Preis einer Lieferung auf 30 Kreuzer festgesetzt. Pränumerationen ganzjährig (24 Lieferungen): 7 fl. 20 kr., halbjährig (12 Lieferungen): 3 fl. 60 kr., vierteljährig (6 Lieferungen): 1 fl. 80 kr.

Alle Buchhandlungen des In- und des gesammten Auslandes, in welchen auch Lieferungen zur Ansicht aufliegen, nehmen Bestellungen an.

Wien, 1. Mai 1886.

**Alfred Hölder,**

k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.

Lieferung 12, das 5. Heft des „Übersichtsbandes“, wird am 15. Mai,  
Lieferung 13, das 5. Heft des Bandes: „Wien und Niederösterreich“, wird am 1. Juni,  
Lieferung 14, das 6. Heft des „Übersichtsbandes“, wird am 15. Juni erscheinen.